



sönliche Lebensbereiche mussten immer wieder neu erkämpft und verteidigt werden. Ziemlich genau 100 Jahre später sah sich Eric Arthur Blair genötigt, in einem Buch vor einer neuen Gefahr zu warnen: der systematischen Sammlung und Verknüpfung aller Informationen über die Menschen. Das Buch handelt primär von einem totalitären Staat, seiner Manipulation über Angst, Propaganda und auch Sprache. Berühmt wurde es jedoch durch die Personifizierung der omnipräsenten Überwachung und Kontrolle. Veröffentlicht 1949 unter dem Pseudonym George Orwell etablierte es mit seinem „Big Brother“ einen neuen Gattungsbegriff für alles und jeden, der sich in das Leben gewöhnlicher Bürger einmischt. Wer das Buch als Vorhersage betrachtete, musste enttäuscht werden: „1984“ traf nie so ein wie beschrieben. Einer der Gründe ist, dass der Staat nicht der eine große Bruder ist. Viele andere kleine große Brüder haben sich zu ihm gesellt. Jeder mit seinem eigenen egoistischen Ziel. Die meisten jedoch mit einer natürlichen Scheu vor dem Licht der Öffentlichkeit.

So wurde der vielstrapazierte Begriff – 50 Jahre nach seiner Einführung – zum Namensgeber für einen Preis. Der Big-Brother-Award soll grelles Licht der Beachtung auf all jene werfen, die sich ganz besonders um Abbau von persönlichen Freiheiten, Aushöhlung von Privatsphäre und Ausbau von Kontrolle und Manipulation verdient gemacht haben.

Obwohl Österreich nach Großbritannien nur das zweite europäische Land war, das den Preis zu veranstalten begonnen hat, wird dank beharrlichen Bemühens nun hier und nicht auf der Insel die Auszeichnung bereits zum zehnten Mal verliehen. Beliebt ist der Preis jedoch nicht. Nicht beim Publikum, jedenfalls nicht bei dem Teil, der es nicht mehr in die stets vollbesetzten Veranstaltungsräume geschafft hat. Und die Preisträger machen sich bei der Feier zu ihren Ehren ohnehin rar.

Anfangs belächelt, wird der Preis nun immer ernster genommen: Manche versuchen es mit dem Rechtsanwalt, andere ändern tatsächlich ihre Vorhaben. Die Herold-CD mit Tiefendaten von zwei Millionen Österreichern kam nie so auf den Markt wie angekündigt. Die Uniqa-Versicherung verschob ihre Pläne der Satellitenüberwachung ihrer KFZ-Versicherungsnehmer um Jahre, und Ministerin Schmied entging ihrer Würdigung, weil sie kurz vor der Verleihung die 60 Jahre alte Bildungsevidenz entschärfte.

Das Konzept Privatsphäre ist abstrakt und ihr Verlust wird üblicherweise erst hinterher bemerkt. Die Veränderungen passieren zudem in kleinen Häppchen, fast unbemerkt knabbern die vielen kleinen und großen Brüder am Kuchen der persönlichen Freiheiten. Der Big-Brother-Award soll genau diese Tendenzen aufzeigen und Bewusstseinsbildung anhand konkreter Fälle betreiben.

→ www.bigbrotherawards.at

→ www.quintessenz.at

Text: **Adrian Dabrowski**, Obmann des Vereins quintessenz

VERNETZTE SINGLES

Sind Internet-Bekanntschäften anders?

Schöntrinken funktioniert. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Ein, zwei Alkopops und aus Aschenputtel wird Cindarella, berichtet die benachbarte Science-Redaktion. Daher gilt auch: Nicht zu viel trinken vorm Klicken. Das könnte Folgen haben. Denn der romantisch aufgeschlossene Single von heute nutzt das Netz. Privacy hin oder her – das bebilderte Profil auf der Singlebörse des Vertrauens ist so selbstverständlich wie ein detailliertes Porträt auf Facebook. Und auch dort, im am schnellsten wachsenden sozialen Netzwerk, gibt es bereits Single-Applikationen. Speed Dating 2.0. Bildchen schauen. Skip oder Wink. Virtuelles Augenzwinkern. Was soll sich aus so einer rudimentären Geste entwickeln?

Überraschend viel. Ein enger Freund, nennen wir ihn Florestan, ärgert sich über Zeitschriftentests, die zum Schluss kommen, dass in Internet-Singlebörsen nur Irre die schnelle Triebabfuhr suchen. Getestet werde nicht mit der rechten Geduld. Man gehe auf die Menschen nicht ein. Würde willkürlich User anschreiben, treffen und herausfinden, dass hinter jedem Glitzerprofil ein irres Osterbunnykrochababy steckt. Sagt Freund Florestan.

Das mit den Singlebörsen sei eben nicht anders als im echten Leben. Gut, er muss es wissen. Sein letztes langjähriges Glück war eine Internet-Bekanntschafft. Der Neosingle Florestan ist noch immer angetan vom virtuellen Flirt. Lernt Menschen kennen, die er im echten Leben nie kennengelernt hätte. Von der UNO und von der Alm. Oder aus dem eigenen Unternehmen. Und Freunde fürs Leben gefunden hat er auch.

Freund Eusebius hingegen fragt skeptisch: Wenn es ein Schöntrinken gibt, gibt es auch ein Schönschreiben? Das Schriftliche dominiert. Mail um Mail lernt man sich kennen. Lernt man sich kennen? Man muss zwischen den Zeilen lesen lernen, ergibt eine Umfrage unter Freunden. Weil optische Eindrücke fehlen, würde man sich den Charakter des Anderen zurechtinterpretieren, mahnt S. Man erschaffe sich einen Wunschmenschen.

Man könne sich selbst spielen, sagt A. Wie man sich gerne hätte. Wie man sein würde, wenn man nicht wäre, wie man ist. Den Mantel der Realität für kurze Zeit ablegen. Im Internet könne man preisgeben, was man preisgeben will. Was nicht, das nicht. Vergleichbar mit einem Puzzle: Man hat nur ein paar Stücke. Manche passen zusammen. Manche nicht. Manche nicht gleich.

K. ist prosaischer. Die meisten Singles würden nicht so aussehen wie auf den Fotos im Netz, ärgert sie sich. Also: Bleiben Sie nüchtern.

Text: **Rainer Elstner**, Redakteur oe1.ORF.at